

Grußwort des Bundesumweltministers

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Umwelt- und Energiepolitik in Deutschland ist wieder ein Stück sichtbar geworden, und die Energiewende ist inzwischen in der Realität angekommen. 25 % Strom aus erneuerbaren Energien sind ein volkswirtschaftlicher Faktor von erheblicher Bedeutung, den man nicht übersehen kann.

Wir haben etwa 30.000 MW Photovoltaik installierte Leistung. Damit wir eine Vorstellung von den Dimensionen haben: Das entspricht der Leistungsfähigkeit von etwa 20 kleineren bis mittleren Kernkraftwerken. Wir reden über eine Operation am offenen Herzen der Volkswirtschaft – während eines Marathonlaufes. Es geht zugleich um Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Arbeitsplätze und Wettbewerbsfähigkeit. Mit der Energiewende nehmen wir zum ersten Mal in der Geschichte der Industriegesellschaft einen grundlegenden Umbau an einer ihrer drei großen Infrastrukturen vor, dazu zählen Transport für Waren und Personen, Telekommunikation sowie eben Energieversorgung. Das ist die größte umweltpolitische Herausforderung überhaupt und die größte wirtschaftspolitische Herausforderung seit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg.

Deshalb muss die Politik Rechenschaft darüber ablegen, welche Rahmenbedingungen sie setzt und in welche Richtungen der Zug fahren soll. Ich habe in meiner kurzen Amtszeit versucht, zwei Botschaften zu kommunizieren, die gemeinsam nicht immer leicht verstanden werden, die aber zusammengehören wie zwei Seiten derselben Medaille:

Energiewende ist unumkehrbar

Die erste Botschaft ist, dass ich die Energiewende mit ihren beiden Teilen für richtig halte und unterstütze: Ausstieg aus der Kernenergie und Umstieg auf eine Versorgung im Wesentlichen aus erneuerbaren Energien.

Davon dürfen wir uns durch die Diskussionen über die Kosten nicht abbringen lassen. Ich habe großen Respekt und Mitgefühl für diejenigen, die über wenig Einkommen verfügen, für die die Stromrechnung am Ende des Monats eine Herausforderung darstellt. Aber die Energiewende ist ein Projekt, das wir über einen Zeitraum von 40 Jahren umsetzen wollen. Sie wird ganz wesentlich bestimmen, wie die Stellung der deutschen Volkswirtschaft im internationalen Be-

reich sein wird und welche Rolle der Klimaschutz in Zukunft spielt. Das ist ein Aspekt, der zu wenig Beachtung findet. Ich fahre demnächst wieder nach Doha und weiter zu anderen Konferenzen. Aber wir erleben, dass die Verhandlungen zum internationalen Klimaschutz sehr zäh sind. Auch in anderen Ländern wie China oder Indien weiß man, dass die Umwelt durch den Klimawandel in kaum wiedergutzumachender Weise bedroht und gefährdet ist. Aber sobald man diese Länder mit ihren jungen, schnell wachsenden Bevölkerungen und ihren rasant wachsenden Volkswirtschaften zwingt, sich zwischen Umwelt und Wachstum zu entscheiden, werden sie das Wachstum wählen. Wenn Sie überlegen, dass sich Chinas Volkswirtschaft innerhalb von zehn Jahren mehr als verdoppelt hat, können Sie ermessen, was das bedeutet für den Ausstoß an fossilen Energien, für die Belastung unseres Ökosystems mit CO₂ und anderen Schadstoffen. Und das ist in vielen Teilen der Welt der Fall, wo die Bevölkerung stark wächst.

Deshalb kommt es ganz entscheidend darauf an, dass wir ein Projekt entwickeln, mit dem wir deutlich machen, dass Deutschland als viertgrößte Volkswirtschaft der Welt im Stande ist, umzusteigen auf erneuerbare, CO₂-arme Energieversorgung und trotzdem seine Wettbewerbsposition nicht verliert, sondern vielleicht sogar noch ausbaut. Das ist das Projekt, was wir verwirklichen wollen. Die Energiewende ist nicht schon dann ein Erfolg, wenn wir am Ende genügend Gigawatt an erneuerbaren Energien installiert haben. Sondern sie ist dann ein Erfolg, wenn Deutschland als Industrieland mit einem hohen Lebensstandard diese Position auch nach der Energiewende erfolgreich verteidigen kann. Deshalb bin ich ein großer Unterstützer und Befürworter dieser Energiewende, und ich werde nicht zulassen, dass sie zerredet wird. Das wäre fahrlässig. Denn wenn wir zuließen, dass die Energiewende alle zwei oder drei Wochen in Frage gestellt wird, dass eine generelle Richtungsänderung käme, wie könnten wir dann erwarten, dass tausende Menschen an Lehrstühlen, in Forschungsinstituten, in Unternehmen sich diese Aufgabe auf Ihre Fahnen schreiben und es zum Teil ihres Lebenswerkes machen, dies in der Praxis umzusetzen. Deshalb brauchen wir Klarheit darüber, dass es keinen Weg zurück gibt.



Peter Altmaier
Bundesminister für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit
peter.altmaier@bmu.bund.de

Energiewende mit Innovationen verbinden

Zweitens ist es aber auch die Aufgabe des Umweltministers, darauf hinzuweisen, dass diese Energiewende eine enorme Herausforderung für die Innovationsfähigkeit unserer Volkswirtschaft ist, und dass es nur möglich sein wird, sie zum Erfolg zu führen, wenn wir den zeitlichen Rahmen so definieren, dass wir die Innovationspotenziale ausschöpfen.

Als ich sagte, wir müssen den Ausbau der erneuerbare Energien vorantreiben, aber das Tempo sollte vielleicht nicht zehn Prozent Wachstum im Jahr sein, sondern zwei oder drei, ist mir entgegengehalten worden, ich wolle die erneuerbaren Energien behindern. Nein, das möchte ich nicht. Aber wenn wir jetzt alle Windkraft und alle Solarkraft, die wir benötigen, innerhalb weniger Jahre mit den jetzt verfügbaren Techniken installieren, dann haben wir nicht mehr das Potenzial, um diese Techniken so voran zu entwickeln, dass wir ganz andere Effizienzklassen, Wirkungsgrade, Kostenkategorien erreichen können.

Ich möchte erreichen, dass wir die erneuerbaren Energien marktfähig machen. Wenn im Jahre 2050 80% der Stromversorgung aus erneuerbaren Energien kommen sollen, dann müssen die auch zu bezahlbaren Preisen produzieren. Und dann darf es nicht dazu kommen, dass wir neben den erneuerbaren Energien eine komplette Schiene mit konventionellen Energien vorhalten müssen, für die wenigen Tage im Januar, Dezember und November, an denen die erneuerbaren Energien nicht ausreichend verfügbar sind. Ich glaube, das können wir auch schaffen, aber auch dazu brauchen wir Zeit.

Effizienz als Innovationschance

Mir ist das Thema Energieeffizienz sehr wichtig, weil ich glaube, dass in diesem harmlosen Wort die größte horizontale Innovationschance für die Volkswirtschaft überhaupt liegt. Wenn wir es schaffen, die Energieeffizienz auf der ganzen Breite der Produktpalette in Herstellung und Anwendung zu verbessern, dann werden wir im internationalen Wettbewerb einen technologischen Vorsprung gewinnen, der uns für die nächsten 10, 15 Jahre eine Poolposition sichert. Wir sind das erste und bisher einzige Land der Welt, das diese Innovationschance erkannt hat und müssen jetzt dafür sorgen, dass sie auch umgesetzt wird.

Ich habe mich in den Gesprächen mit dem Bundeswirtschaftsministerium dafür eingesetzt, dass wir uns beim Spitzenausgleich bei der Ökosteuer auf ein Modell einigen, das vielleicht bei den Effizienzzielen nicht ganz so ehrgeizig war, wie es ein Umweltminister gerne hätte. Aber ich bin diesen Kompromiss eingegangen, weil wir gleichzeitig vorgesehen haben, ab 2015 Energiemanagementsysteme einzuführen. Ich

glaube, dass wir von der Einführung dieser Systeme und ihrer Umsetzung in der Praxis weitaus höhere Effizienzgewinne erwarten können, weil Effizienzgewinne am besten erzielt werden, wenn sie dazu führen, die Kostenstruktur eines Unternehmens zu verbessern und die Position im Wettbewerb auszubauen.

F&E für die Energiewende

Wir müssen dem Thema Forschung und Entwicklung einen größeren Stellenwert zumessen. Nicht nur, indem wir finanzielle Mittel bereitstellen; das werden wir auch, denn sie alle brauchen natürlich die finanziellen Mittel.

Ich weise immer wieder darauf hin, dass es gar nicht verkehrt war, in den ersten zehn Jahren des EEG auf den volumenmäßigen Ausbau der erneuerbaren Energien zu setzen. Aber nachdem wir inzwischen 25 Prozent erreicht haben und die 35 Prozent aus dem Erneuerbare-Energien-Konzept für 2020 locker erreichen und übertreffen werden, glaube ich, dass wir den volumenmäßigen Ausbau jetzt nicht noch pushen müssen, sondern dass wir uns auf die Dinge konzentrieren sollten, auf die es ebenso ankommt.

Das ist zum einen – in der Zuständigkeit des Wirtschaftsministeriums – die Frage des Netzausbaus. Erforscht werden müssen aber auch die Vernetzung der erneuerbaren Energien untereinander, die technologische Weiterentwicklung der einzelnen erneuerbaren Energien, Speicherkapazitäten, intelligente Lastmanagementsysteme, intelligente Zähler und Netze.

Von den Ergebnissen der Forschung wird es abhängen, wie weit und wie schnell die Energiewende gelingt. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Mich fasziniert sehr das Power-to-Gas-Konzept. Daran forschen viele Menschen und viele setzen Hoffnungen hinein. Andere aber sagen mir, dass der Entropieverlust bei den Umwandlungsstufen von Strom zu Wasserstoff und von Wasserstoff zu Methan so groß ist, dass es schwer sein dürfte, diese Technologie zu bezahlbaren Preisen darzustellen. Ich möchte gern, dass uns die Forschung Klarheit darüber verschafft, ob dieses Konzept eines Tages in großindustriellem Maßstab einen Beitrag zur Energiewende leisten kann.

Ich nehme mit großem Interesse zur Kenntnis, welche Forschungsaktivitäten von Siemens, Bosch und vielen anderen betrieben werden, um batteriebetriebene Speicherung und Pufferung von Solarstrom in privaten Haushalten, Bürogebäuden usw. zu erreichen. Ob und wann das zu marktfähigen Preisen möglich ist, müssen wir uns ansehen. Ich bin offen für diese Entwicklung, und ich möchte, dass die Energiewende technologieoffen verläuft.

Als ich als EU-Kommissionsbeamter 1991 in Lappland zum ersten Mal ein Mobiltelefon zu Gesicht bekam, war das ungefähr so groß und so schwer wie ein Brikkett. Man konnte ungefähr 20 Minuten damit telefonieren und sonst konnte es nichts. Und wenn wir damals einen staatlichen Masterplan entwickelt hätten für das Handy im Jahre 2012, dann wäre es heute vermutlich um die Hälfte leichter, man könnte doppelt so lang telefonieren und sonst hätte sich nichts geändert. Damals wusste man noch nichts von Internet, UMTS und Social Media. Doch heute hat man mit einem solchen kleinen Gerät das Wissen der Welt in der Westentasche. Ich bin überzeugt, dass in der Energiewende ein ähnliches technologisches Potenzial steckt wie in der Entwicklung des Mobiltelefons, vielleicht sogar noch viel mehr. Aber um diese Potenziale zu entwickeln, müssen wir forschen und wir müssen die Forschungsergebnisse zeitnah und praxisgerecht in die Wirtschaft umsetzen.

Wir werden in der nächsten Zeit unsere Mittel konzentrieren müssen. Ich rege dringend an, dass wir die Forschungsmittel erhöhen um herauszufinden, was die richtigen Wege für die Zukunft sind.

EEG-Reform

Angesichts der erreichten Belastungen für den Stromzähler und für die Wirtschaft, rege ich dringend an, dass wir uns nicht darauf konzentrieren, Subventionen zu erhöhen. Das hat mich auch dazu bewogen bei der EEG-Reform einen Weg zu gehen, der nicht immer einfach zu erklären ist, der aber aus meiner Sicht unvermeidlich ist.

Nachdem wir den Ausbau der erneuerbaren Energien schneller als erwartet vorangetrieben haben, müssen wir jetzt vor allem dafür sorgen, dass dieser Ausbau in berechenbaren, verlässlichen Bahnen erfolgt. Das EEG muss zu einem Steuerungsinstrument werden, zu einer Bedienungsanleitung für den weiteren Ablauf der Energiewende, mit möglichst viel Marktwirtschaft, mit möglichst viel freier Initiative, mit möglichst viel Offenheit für neue Entwicklungen. Das hat nichts zu tun mit Planwirtschaft, sondern das hat etwas zu tun damit, ob politische Steuerung überhaupt möglich und richtig ist. Es kann dem Staat in Zukunft nicht gleichgültig sein, ob und in welchem Umfang, in welcher Geschwindigkeit erneuerbare Energien ausgebaut werden. Die Katerstimmung im Bereich Photovoltaik hängt auch damit zusammen, dass wir in den letzten beiden Jahren den Ausbaukorridor um das Dreifache überschritten haben. Das wussten auch alle, aber der Markt ist nicht im Stande, so etwas zu regeln, schon gar nicht, wenn der Markt durch Subventionen am Laufen gehalten wird. Und deshalb werden wir uns in den nächsten Wochen und Monaten darüber Gedanken machen müssen,

wie wir ein gutes EEG so konstruieren, dass es für die nächsten 10 bis 15 Jahre Planungssicherheit gewährleistet.

Ich benutze die Offshore-Windenergie gern als Beispiel. Heute wird die Offshore-Windenergie von allen Seiten attackiert, weil sie angeblich zu teuer sei und nur einigen großen Unternehmen diene. Dann sage ich: In diesem Bereich sind inzwischen 10.000 Arbeitsplätze entstanden. Da haben Menschen Investitionsentscheidungen getroffen. Da forschen Ingenieure daran, wie man die Untergestelle, die Tripoden, so im Meer verankern kann, dass die Schweinswale und Seetaucher nicht belästigt werden. Da entwickeln Menschen hochtechnologische Schiffe, die diese Tripoden auf das Meer hinausbringen, andere arbeiten an störungsfreien Leitungen, an neuen Systemen, wie man Trafo-Anlagen und Konverter-Stationen bauen kann. Und das alles ist angelegt auf einen Prozess von mehreren Jahren. Wenn sie jetzt alle zwei Jahre grundsätzlich die politische Richtungsentscheidung umkehren, dann werden sie erleben, dass es zu Fehlallokationen kommt, dass Gelder verloren gehen und dass die Akzeptanz schwindet.

Deshalb müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir die grobe Richtung der Energiewende so vorgeben, dass anschließend alle die ergebnisoffenen Forschungen und Entwicklungen möglich sind, die wir brauchen. Und dafür stehe ich.

Wir haben darüber diskutiert, in welchem zeitlichen Rahmen Änderungen am EEG notwendig sind. Das ist aus meiner Sicht kein Streitthema. Sie werden dann gemacht, wenn wir uns auf vernünftige Änderungen verständigt haben, für die es eine parlamentarische Mehrheit gibt. Ich möchte keinen Tag länger warten als notwendig. Aber ich möchte genauso lange warten wie nötig, damit wir eine vernünftige Regelung haben.

Für die Branche und auch für die Politik war die Neuregelung der Photovoltaik in den letzten beiden Jahren kein Vorbild. Da haben wir unmittelbar nach der letzten Bundestagswahl ein Gesetz gemacht, um den rasanten Ausbau in geordnete Bahnen zu lenken. Das Gesetz ist in Kraft getreten nach einem langwierigen Vermittlungsverfahren, doch anschließend gingen die Ausbautzahlen nicht zurück, sondern sind explodiert. Dann haben wir hektisch ein neues Gesetz nachgeschoben, das dann im Bundesrat gestrandet ist, wo die Parlamentarier selbst die Übergangsfristen verlängert und herausgeschoben haben, mit der Folge, dass die Ausbautzahlen erneut explodiert sind. Jetzt haben wir das Gesetz zustande gebracht und wir versuchen, Verlässlichkeit hinein zu bringen: Zum einen haben wir eine verlässliche, berechenbare De-

gression festgelegt. Zum anderen haben wir eine Grenze von 52 Gigawatt gesetzt, von der wir glauben, dass die Photovoltaik bis zu dieser Höhe noch den Einspeisevorrang braucht, aber keine Einspeisevergütung mehr haben muss, weil bis dahin die Kostendegression so weit fortgeschritten ist, sowie Eigenverbrauch und Selbstvermarktung so weit entwickelt sind, dass diese Energieart marktwirtschaftlich betrieben werden kann. Ich biete Ihnen eine Wette an, dass wir auch jenseits der 52 Gigawatt Photovoltaik-Anlagen installieren werden, weil sie sich auch dann an vielen Standorten rechnen.

Die Politik muss für klare und berechenbare Rahmenbedingungen sorgen. Ich biete das an. Und umgekehrt lade ich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein: Erzählen Sie uns, in welche Richtung die technische Entwicklung geht.

Ich war in den letzten Monaten viel unterwegs und habe viele Windkraft- und Solaranlagen besichtigt. Was mich dabei fasziniert, sind die unglaublich vielfältigen Forschungen und Weiterentwicklungen überall, wo ich hinkomme. Die Einen verbinden Gasturbinen mit Brennstoffzellen, die Anderen denken darüber nach, wie man Solarthermie auch in unseren Breitengraden nutzbar machen kann. Die Dritten sind dabei, Effizienzgrade zu erhöhen, die Vierten erproben die Regelfähigkeit von Kraftwerken. Ich war dabei, als in Nordrhein-Westfalen das erste Brennstoff-

zellen-Kraftwerk von Trianel in Betrieb genommen wurde. Die 25 Anlagen in ganz Deutschland haben zusammen eine Leistung von gerade mal 25 KW – und dafür kamen zwei Minister nach Aachen. Aber es geht nicht um die 25 KW, sondern um das Prinzip. Es geht um die Möglichkeit, dezentrale Anlagen zusammenzuschalten und sie so zu steuern, dass sie zur Erbringung der Regellast, die wir in Zukunft dringend brauchen, einen Beitrag leisten können. Das ist der entscheidende Punkt.

Wir sind auf einem guten Weg und ich glaube, wir haben noch sehr viele Entwicklungsperspektiven vor uns. Mich interessiert z. B. auch die Frage, was wir in Zukunft im November tun, wenn die Sonne wenig scheint und der Wind kaum weht. Das heißt, egal wie viel erneuerbare Energien wir ausbauen, werden wir im November keinen Überfluss an Strom haben, gerade wenn die Heizungen eingeschaltet werden und sich die Fabrikräder drehen. Das heißt, wir brauchen Lösungen und müssen wissen, ob z. B. Power-to-Gas verfügbar ein Weg sein kann.

Ich glaube ganz fest daran, dass wir die Probleme und Herausforderungen bewältigen und lösen können. Ich erhoffe mir von Ihnen aus der Forschung einen entscheidenden Beitrag und deshalb wünsche ich Ihnen einen gute Tagung und eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.